

SORROWVILLE

DER KNOCHENFÜRST



MALCOLM DARKER

in Farbe und Bunt

Sorrowville
Teil 1: Der Knochenfürst
Malcolm Darker

Impressum

Originalausgabe | © 2020
Verlag in Farbe und Bunt
Am Bokholt 9 | 24251 Osdorf
www.ifub-verlag.de / www.ifubshop.com

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdrucks und der Veröffentlichung des Buches, oder Teilen daraus, sind vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlags und des Autors in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Alle Rechte liegen beim Verlag.

Herausgeber: Björn Sülter
Lektorat & Korrektorat: Telma Vahey
Cover-Illustration: Terese Opitz
Cover-Gestaltung: EM Cedes
Satz & Innenseitengestaltung: EM Cedes

ISBN (Print): 978-3-95936-252-8
ISBN (Ebook): 978-3-95936-253-5
ISBN (Hörbuch): 978-3-95936-254-2

Vorwort

Die Goldenen Zwanziger in Amerika – Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft erblühen. Doch in manchen Städten sind selbst die Fassaden von Schmutz besudelt, und nicht einmal der Schein trägt.

An diesen Orten haben Verbrechen und Korruption die Herrschaft ergriffen. Verborgен in den Ruinen der Rechtschaffenheit lauern überdies unsagbare Schrecken, welche die Vorstellungskraft schwacher Geister und krimineller Gemüter sprengen. Kaskaden des Wahnsinns, geboren aus einem zerstörerischen Willen zu allumfassender Macht, zerren am Verstand einst braver Bürger.

Dagegen stellt sich Zacharias Zorn, Privatermittler mit außergewöhnlichen Fähigkeiten. Er ist derjenige, der Licht in die Finsternis zu tragen imstande ist – unter Einsatz seines Lebens und seiner Seele.

Willkommen ... in Sorrowville!

Kapitel 1: Die Heimstatt des Todes

Wolken verdeckten den Himmel und erlaubten keinen Blick auf die Sterne. Wo an anderen Orten die Augen in der Unendlichkeit des Kosmos schwelgten, manifestierte sich hier ein graues Wabern, das wie eine Glocke über der Stadt in der Black Hollow Bay hing.

Sorrowville ergab sich der Dunkelheit.

Das Licht des fast vollen Mondes drang nicht bis zum Boden durch, sodass die Schatten in den Parks und Avenues, in den Hinterhöfen der Lagerhäuser und Fabriken rund um den Hafen oder in den Winkeln der Main Street dunkler und bedrohlicher wirkten als gewöhnlich. Doch am finstersten war es auf dem Green Wood Cemetery am Rand von Sorrowville. Die Kleinstadt war weit entfernt, und ein dichter Tannenwald begrenzte das Feld der Toten an drei Seiten wie eine Mauer.

Ein einzelnes Licht durchdrang die Finsternis nahe der Tannen, eine Gaslampe, gehalten vom einzigen Menschen, der in der Nacht hier unterwegs war. Bernhard White, genannt Bernie, war Friedhofswärter auf dem Green Wood Cemetery und sorgte seit dreißig Jahren dafür, dass es niemand wagte, den schmiedeeisernen Zaun zu überklettern, um sich an den letzten Ruhestätten der Bürger von Sorrowville zu schaffen zu machen. Nicht wenige hatten es versucht, kaum einer hatte je Erfolg gehabt.

Bernie absolvierte wie jede Nacht eine seiner Runden entlang des Zauns. Mit routinierten Handgriffen überprüfte er hier und da den Halt der Eisenstreben und die Beschaffenheit des Bodens. Es gab wenige Stellen, die für eine Überkletterung geeignet waren, und Bernie kannte sie alle. An vielen hatte er Fußangeln ausgelegt, doch außer einigen unglücklichen Tieren war seit Jahren kein Grabschänder mehr in seine Fänge geraten. Egal, welch

niedere Instinkte man besaß, selbst die vielen Unglücklichen in Sorrowville, die den Verstand an Absinth oder Opiate verloren hatten und dringend Geld benötigten, wagten sich nicht mehr in Bernies Reich.

Bernhard White war der Wächter der Toten, und sein Ruf glich dem Sensenmann selbst. Wer ihm nachts begegnete, sah sich einem jähen Ende gegenüber, und diejenigen, die die Gerüchte über ihn für übertrieben gehalten hatten, lagen nun nahe jenen, deren letzte Ruhe sie hatten stören wollen.

Die Familiengrüfte der Reichen hatten einst ein lohnendes Ziel für den Abschaum der Stadt dargestellt, doch sie waren noch nie so sicher wie in den vergangenen Jahrzehnten gewesen. Die Totenruhe von Eltern und Großeltern, von zu früh verstorbenen Geschwistern oder der in die Heimat überführten Gefallenen des Großen Krieges war niemals so tief gewesen wie unter der nächtlichen Herrschaft des Totenwächters Bernhard White. Vom Bürgermeister über die Industriellen und die Oberhäupter der Familienclans bis hinunter zu den verbliebenen gottesfürchtigen Bürgern und Arbeitern wusste man seine Wacht zu schätzen und vergalt sie dem bald Sechzigjährigen reichlich. Es gab wohl keinen anderen Friedhofswächter in Maine oder Neuengland, der durch ihre Zuwendungen über ein ähnliches Einkommen verfügte wie er.

Bernie war jeden Cent wert, und das wusste er. Trotz der Finsternis entging ihm wenig, denn er verfügte über ein außerordentlich gutes Gehör. Zudem begleitete ihn sein Hund Reiver, eine meist schlecht gelaunte Bulldogge von grotesker Größe. Diejenigen, die den Zaun überwandern, sahen sich mit seinen dolchartigen Reißzähnen konfrontiert, und mehr als ein Halbstarker hatte bei einer nächtlichen Mutprobe den Tod zwischen seinen Kiefern gefunden. Die meisten von ihnen aber hatte Bernie mit der Winchester

gerichtet, die er auch jetzt lässig über der Schulter trug, während er die Runde fortsetzte.

Er kehrte auf den zentralen Weg zurück, den so genannten ›Gräberboulevard‹, denn an beiden Seiten befanden sich die Krypten der wichtigsten Familien der Stadt. Dies war der einzige Weg auf dem gesamten Friedhof, der mit weißem Kies bedeckt und durchgehend beleuchtet war. Gaslampen auf kunstvoll gestalteten Ständern illuminierten den Boulevard der Toten mit schaurig flackerndem Licht. Sanderville, Marinelli, Felsburgh oder de Witt stand auf Messingschildern an den Portalen der Krypten geschrieben. Ihre Katakomben beherbergten die Leichen aus einem halben Dutzend Generationen Familiengeschichte und länger. Manche gingen zurück bis zum Unabhängigkeitskrieg. Die Verblichenen residierten in prunkvolleren Häusern als ein Großteil der Bevölkerung von Sorrowville.

Bernie war fast am Ende seiner Runde angelangt und wischte sich den Regen von der Halbglatze. Eine Flasche Bourbon wartete im Wachhaus nahe des Haupttors. Trotz des offiziellen Verbots von Alkohol durch die staatlichen Stellen verfügte er über regelmäßigen Nachschub von hoher Qualität, nicht zuletzt gewährleistet durch die Zuwendungen der genannten Familien. Die Prohibition mochte andernorts ein großes Thema sein, in Sorrowville hingegen existierte sie lediglich de jure.

Als Bernie die Runde geistig schon abgeschlossen hatte, schlug Reiver an.

»Was ist?«, fragte Bernie. »Hast du was gehört?«

Der Hund schnüffelte und bellte mehrmals. Bernie stellte die Lampe ab, um im Licht der Gaslaternen zu verfolgen, was Reiver alarmiert hatte. Schon sprang die Bulldogge auf eine der Gräfte zu. Wenn er es richtig sah, war es jene der Familie de Witt.

Bernie lud die Winchester durch und folgte Reiver zum Portal der verwitterten Grablege. War während seiner Runde jemand durch das Friedhofstor geschlüpft oder darüber geklettert? Er hatte erst vor kurzem die Eisensporne auf der Oberkante geschliffen. Jedem, der während der Überquerung nicht vorsichtig genug war, würden sich die Spitzen wie Speere in den Körper bohren.

Fast hoffte Bernie darauf. Er hoffte, dass Reiver einen Eindringling aus der Krypta zerrte, der um sein Leben bettelte, während der Hund ihm das Bein zerfetzte. Noch mehr hoffte er darauf, dass es eine Frau war, die sie erwischten, wie damals in '17, vielleicht ein Suchtopfer von Laudanum und Absinth, mehr tot als lebendig. Bernhard war zum Schein darauf eingegangen, sie mit dem Leben davonkommen zu lassen, als sie sich ihm hingab. Er erinnerte sich gerne an sie, an ihre weiche Haut. Mehr noch erinnerte er sich ihren ungläubigen Blick, bevor er ihr mit der Winchester ein Ende bereitet hatte.

Doch Reiver zerrte keine Frau hervor. Tatsächlich hatte er bis auf dieses eine Mal damals nie eine Frau aufgespürt. Bernies Hoffnung keimte dennoch jedes Mal aufs Neue auf, wenn jemand es wagte, sein Reich zu betreten. Ein triumphierendes Hochgefühl ergriff von ihm Besitz, das Gefühl, der Richter über Leben und Tod zu sein.

Doch unvermittelt kniff der Hund den Schwanz ein und entfernte sich langsam von der Krypta.

»Was machst du da, du Drecksvieh?«, brüllte Bernie, der nicht glauben konnte, was er sah. »Fass, du dreckige Töle!«

Schemenhaft sah er eine Gestalt, die sich langsam auf das Portal zubewegte, und er hörte ein schlurfendes Geräusch.

Bernie schoss ohne eine weitere Warnung. Wer sich hier herumtrieb, hatte nichts Gutes im Sinn und sein Leben in dem Augenblick verwirkt, in dem er über den Zaun kletterte.

Die Kugel der Winchester traf den Eindringling an der Schulter. Er wurde herumgeworfen, so dass er in den Schatten des Portals verschwand.

»Na bitte!«, murmelte Bernie zufrieden. Er lud das Gewehr nach und lief an Reiver vorbei auf das Grab zu, nicht ohne dem Hund einen Tritt zu verpassen. »Feiger Köter! Seit wann hast du Angst vor einem Strolch, der uns bestehlen will?« Vielleicht wurde die Bulldogge allmählich zu alt für ihre Aufgabe, denn schließlich diente sie Bernie schon seit mehr als einem Jahrzehnt.

Der Friedhofswärter war noch nicht ganz an der Grablege angekommen, als er erneut die Umrisse einer schmalen menschlichen Gestalt im diffusen Halblight ausmachte. Dieses Mal bewegte sie sich schneller und kam auf Bernie zu. Er riss das Gewehr hoch und drückte sofort ab. Der Schuss verfehlte sein Gegenüber und schlug im Dach der Krypta ein.

Ihm blieb keine Zeit, um zu reagieren, dann war die Gestalt heran. Bernie gefror das Blut in den Adern, als er erkannte, was er sich gegenüber sah. Das Grinsen eines Totenschädels schlug ihm entgegen. Ein beinahe vollständig skelettierter Körper, dessen blanke Knochen im Licht der Gaslampen gut zu erkennen waren, stürzte sich auf ihn.

Der Tod trug weder Kapuzenmantel noch Sense, als er das Tor zu seinem Reich öffnete.

Knochige Finger packten Bernies Arme und gruben sich mit unnatürlicher Kraft in sein Fleisch. Der Friedhofswächter schrie auf und ging zu Boden, als die Knochenhände seine Oberarme zerfetzten. Sie wühlten sich durch Haut, Sehnen und Muskeln und fanden, wonach sie suchten. Wie um einen Ast schlangen sich die Hände um seine Oberarmknochen und rissen sie aus dem Schultergelenk. Erst den linken, dann den rechten.

Blut spritzte in Fontänen auf den Boulevard der Toten. Der Lebenssaft färbte den Kies im Schatten der Nacht tiefschwarz und versickerte dampfend im Acker jener, die lange vergangen waren.

Bernies Körper versank in Bewusstlosigkeit, während sich um ihn herum weitere Skelette erhoben. Die Erde wurde zerwühlt, und Grabplatten zerbarsten unter dem Ansturm des Untods, der sich den Weg in die Freiheit bahnte. Der Boulevard war bald von jenen bevölkert, die tot waren.

Während sie nach allem trachteten, was lebte, begannen die Wiedergänger der Familie de Witt den noch warmen Körper des Friedhofswärters auszuweiden. Sie labten sich an seinem Fleisch und seinen Innereien, zerrissen Gliedmaßen und nagten jeden einzelnen Knochen ab, bis sein Gerippe ebenso blank im Lichte der Gaslaternen schimmerte wie ihre eigenen. Sie zerschmetterten den Schädel und nahmen sein Hirn in sich auf, fütterten den finsternen Äther in ihrem Kern, der ihnen das unheilige Leben eingehaucht hatte, auf dass er an Stärke gewann.

Reiver, die Bulldogge, hatte sich längst aus dem Staub gemacht und in den hintersten Winkel des Green Wood Cemetery verzogen. Schier wahnsinnig vor Angst und Entsetzen angesichts des leibhaftigen wandelnden Tods kauerte sie in der Dunkelheit nahe des Tannenwalds. Dort war es ebenso still geworden wie auf dem Friedhof, denn jeder Waldbewohner spürte das Grauen, das dort die Herrschaft übernommen hatte, und flüchtete, so schnell er konnte.

Für Reiver jedoch gab es kein Entrinnen. Der Zaun war für den Hund zu hoch, um ihn zu überqueren. Die Stangen waren zu fest im Boden verankert und zu stabil geschmiedet, um sie zu durchbrechen.

Die Toten waren zu viele, als dass er ihnen entkommen konnte. Im Gegensatz zu dem Tier kannten sie keine Furcht

oder Erschöpfung. Sie nahmen sich das, was lebte, und verleibten es dem finsternen Kern ihres Daseins ein.

Die lebendig gewordenen Gerippe hetzten den Begleiter des Friedhofswächters, der selbst so viele Leben gieriger Eindringlinge beendet hatte, zu Tode. Am Ende der Nacht blieb auch von ihm nicht mehr übrig als ein zerfetztes Skelett.